

## Zur ökumenischen Rezeption der Enzyklika „Laudato Si“ (2015) von Papst Franziskus in evangelischer Perspektive

Georg Lämmlin, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Hannover

Beitrag zum Digital Colloquium „Laudato Si – Assessment and Perspectives after Five Years“ (Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle in Zusammenarbeit mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD) am 24. Juni 2020

1) Unmittelbar nach ihrem Erscheinen wurde die Enzyklika in der evangelischen Kirche positiv aufgenommen. Der Catholica-Beauftragte der VELKD, Landesbischof Karl-Hinrich Manzke, stellte in seiner Stellungnahme vom 19. Juni 2015 heraus, dass der Text in wünschenswerter Deutlichkeit klarstellt, „dass die gegenwärtigen Umweltprobleme nicht nur negative Begleiterscheinungen technischer und wirtschaftlicher Entwicklungsprozesse sind, sondern eine globale Kulturkrise zum Ausdruck bringen“. Mit dem Text sieht er daher die Notwendigkeit, dass der christliche Schöpfungsgedanke dementsprechend für die Umkehr hin zu einer ganzheitlichen Ökologie zur Geltung gebracht werden kann und muss.

2) Der in der Enzyklika eindrücklich entfaltete Kampf gegen die technokratischen und ökonomistischen Kräfte einer Zerstörung der Natur unter dem Siegel der Bewahrung der Schöpfung verbindet die Enzyklika mit einer starken Tendenz in der evangelischen Sozialethik, wie sie in den Äußerungen des EKD-Ratsvorsitzenden Landesbischof Prof. Dr. Bedford-Strohm und fast zeitgleich mit einem Text der EKD-Kammer für nachhaltige Entwicklung „... damit sie das Leben und volle Genüge haben“ (EKD Texte 122) zum Ausdruck gebracht wird. Bedford-Strohm sieht daher in der intensiven Rezeption der Enzyklika über alle Ländergrenzen und Konfessionen hinweg einen Ausdruck weltweiter ökumenischer Verbundenheit der Kirchen. In ihr treffen im Themenfeld der Klimagerechtigkeit zwei wesentliche Grundorientierungen für christliches Handeln in der Welt zusammen: Bewahrung der Schöpfung und der in der biblischen Option für die Armen begründete Einsatz für die Gerechtigkeit.

3) Das Leitbild der „Humanökologie“ in Verbindung mit der Dimension „Kulturökologie“ schafft eine starke Basis und einen weiten Horizont für ein Verständnis des guten Lebens, auf das Wirtschaft und Technologie, insbesondere im Rahmen der digitalen Transformation, ausgerichtet, oder besser: in das sie eingebettet sein sollen. Damit wird der Ansatz einer eingebetteten, d. h. moralischen oder integrativen Ökonomie verfolgt und gegen eine ausschließlich an der Gewinn- und Steigerungslogik orientierte Wirtschaftsform profiliert, wie es im Wesentlichen dem Ansatz der evangelischen Wirtschaftsethik, die dem Modell der sozial-ökologischen Marktwirtschaft verpflichtet ist, entspricht.

4) Das theologische Grundmotiv der Technokratie-Kritik in der Enzyklika mit der zentralen These, dass sich darin „der Mensch an die Stelle Gottes“ setze (Abschnitt 117 mit einem Zitat aus Centesimus annus), entspricht dem zentralen Motiv des sündigen, in sich selbst verkrümmten Menschen in der lutherischen Anthropologie. Damit nimmt der Text Bezug auf einen zentralen Punkt der Sündenlehre, die aber nicht als solche verwendet und entfaltet wird. Während im ersten Teil noch Bezug auf die Sünde genommen wird, löst im zweiten Teil (ab Abschnitt 67) das Motiv eines „gesunden Umgangs“ den Begriff der Sünde ab. Aus der Sicht lutherischer Theologie verfolgt das Motiv der ökologischen Umkehr daher den Weg einer Ethisierung des Heilsgeschehens bzw. der Rechtfertigung des Sünders.

Dem entspricht auch das Motiv einer „Veränderung des Menschen (Abschnitt 9) bzw. des Versuchs „die Menschheit zu erneuern“ (Abschnitt 216) als ethische Aufgabe.

5) Möglicherweise findet sich in dieser Ethisierung die Erklärung dafür, dass das Konzept der Enzyklika in der evangelischen Sozialethik zwar in seiner Problematisierung der Situation sehr dankbar aufgenommen, aber konzeptionell nicht systematisch weiterverfolgt und entfaltet wurde. Eine Grenze für die Rezeption bildet vermutlich auch die durchgängige Bezugnahme auf „objektive Wahrheit und feste Grundsätze“. Mit ihr wird ein postmoderner „Relativismus“ adressiert, demgegenüber die Enzyklika bzw. die Kirche sich auf objektive Gegebenheiten auch normativ beruft. Diesen „Objektivismus“ kann die evangelische Sozialethik nicht teilen. Sie gründet sich auf einen offenen Verstehens- und Auslegungsprozess der biblischen Texte bzw. der „Schrift“ unter der Maßgabe von Freiheit, die dem Menschen als göttliche Bestimmung zur Selbstbestimmung eignet. „Objektiv“ kann für die evangelische Sozialethik daher nur die Bestimmung zur Freiheit sein.

6) Der Grundgedanke des Schöpfungslobes bedarf einer theologischen Ausdrucksform, die jenseits der Ethisierung in einer zweckfreien, ästhetischen Spiritualität liegen könnte. Dass die Überlegungen zu einer eucharistischen Spiritualität, in der „Himmel und Erde“ vereint (Abschnitt 236) sind, nur eine schwache Resonanz in der ökumenischen Rezeption gefunden haben, ist deshalb bedauerlich. Mit der Dimension der „Empfänglichkeit“ (Abschnitt 237) kommt eine Kategorie ins Spiel, die in der evangelischen Theologie durch Friedrich Schleiermacher stark gemacht wurde, die aber unter dem gegenwärtigen Vorrang der Ethik als Handlungsorientierung in den Hintergrund geraten ist.